

„Beten und Widerstehen“

20. Juli 2014 – 70. Jahrestag des gescheiterten Attentats auf Hitler
Predigttext am 5. S. nach Trinitatis: 2. Thess 3, 1-5

1 Weiter, liebe Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch

2 und dass wir erlöst werden von den falschen (atopos = nicht am Platz, bei Sokrates aber auch: nicht einzuordnen, der andere, der mich fasziniert und überrascht) **und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.**

3 Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.

4 Wir haben aber das Vertrauen zu euch in dem Herrn, dass ihr tut und tun werdet, was wir gebieten.

5 Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld (BigS: Widerstandskraft. Das griech. hypomone = Ausharren, Geduld, Ausdauer, Standfestigkeit) **Christi.**

Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache:

1 Ansonsten betet für uns, Brüder und Schwestern, damit sich die Kunde von ihm, dem wir gehören wie auch bei euch rasch verbreite und Gewicht bekomme 2 und damit wir vor den schlechten und bösen Menschen bewahrt werden. Denn nicht alle haben das Vertrauen. 3 Aber Gott ist vertrauenswürdig und wird euch stärken und vor dem Bösen beschützen. 4 In Gott sind wir zuversichtlich, dass ihr tut und tun werdet, was wir anordnen. 5 Gott möge eure Herzen hinlenken zur Liebe Gottes und zur Widerstandskraft des Messias.

Liebe Gemeinde,

ein Satz aus diesen 5 Versen des kurzen 2. Briefs an die Gemeinde in Thessaloniki blieb beim ersten Lesen gleich bei mir hängen, weil er schon als geflügeltes Wort in die Geschichte eingegangen ist: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Diese Aussage surft ziemlich flockig und leicht über die Oberfläche unseres Lebens – eine Zustandsbeschreibung, die zwar augenscheinlich stimmt, denn viele behaupten das, aber eben doch sehr oberflächlich bleibt.

Der Satz klingt so, als ob der Glaube eine Begabung sei, die der eine mitbringt und die andere eben nicht. So, als sagte man: Tanzen oder Flötenspielen oder Sport ist nicht „mein Ding“. Kann ich nicht und interessiert mich auch nicht.

Sicher mag es Umstände geben, die den Glauben an Gott stärken oder erschüttern, und es mag auch unterschiedliche Begabungen geben, Spuren Gottes in unserer Welt zu entdecken und in Sprache zu übersetzen. Doch selbst der zeitgenössische Philosoph Jürgen Habermas spricht sich nicht gegen den Glauben aus, wenn er sagt, er sei religiös nicht musikalisch, sondern betont im Gegenteil, dass er Religion brauche zum Leben wie die Musik, nur

eben seine Mühe habe, das auch zu praktizieren. Doch wer hätte diese Not und Mühe nicht?

Das einfach so daher gesagte: Glauben ist nicht mein Ding – ist mir jedenfalls zu billig. Er bewegt sich auf einer Ebene wie wenn jemand sagt: Sterben ist nicht mein Ding, aus dem sich dann ableitet: Mich ans Bett eines sterbenskranken Menschen setzen – das ist nicht mein Ding. Oder auch: diese Kriege da in der Ukraine oder in Israel und Gaza: das ist nicht mein Ding.

Solange wir leben, werden uns immer wieder Themen auf die Agenda gesetzt, die wir uns nicht unbedingt ausgesucht haben, die uns aber zustoßen oder zugefügt werden und rausreißen aus unserem So-Leben. Krankheit, Lebensbrüche, Tod, auch wirtschaftliche Entwicklungen oder internationale Krisen. Und dann stellt sich die Frage unabdingbar: Flüchten oder Standhalten, Wegducken oder Mich-Stellen. Manchem kann ich ausweichen im Leben, ich kann mich auch bei Vielem cool oder auch kaltschnäuzig für nicht zuständig erklären. Flüchtlinge in der Stadt? Soll die Politik doch machen! Bettler vor der Kirchentür? Wir haben doch eine Sozialbehörde! Der kranke Nachbar? Da ist der Pflegedienst zuständig.

Ich kann Augen, Ohren und Mund zuhalten. Doch manche Einschläge, manche Konfrontationen sind so nah, dass ich nicht anders kann als mich irgendwie dazu zu verhalten. Doch traue ich mich raus aus dem ja verständlichen und nachfühlbaren Muster der Abwehr? Traue ich mich raus – aus mir, aus meinem Schneckenhaus? Täte ich es, würde ich mich doch mit jedem Schritt auf unsicherem, unvertrautem, fremdem Terrain bewegen und mehr Fragen als Antworten haben.

Der Verfasser des Briefs argumentiert so: Du kannst dich raustrauen, weil: es gibt da so etwas wie einen Vertrauensvorschuss. Da ist ständig schon etwas da und wirksam, was gleichsam exterritorial, also außerhalb von dir ist und dir die Hand reicht und dir Mut macht zu einer kleinen Gewichtsverlagerung nach draußen.

Der Glaube ist zwar nicht jedermanns Sache, aber jeder Mensch ist Gottes Sache. Will sagen: Gott lockt dich mit seiner Geistesgegenwart. Er will jeden von uns damit erfassen und uns Beine machen.

Und das soll ich glauben? Ja, sagt der Briefschreiber: Gott glaubt an euch. Und er wird euch stärken und vor dem Bösen bewahren!

Das sollen wir glauben!? scheinen die Empfänger des Briefes abermals einzuwenden. Und bekommen zur Antwort: Wir trauen euch das zu. In der Luther-Sprache: **Wir haben das Vertrauen zu euch in dem Herrn.**

So viel Vertrauensvorschuss, dass sich die Dinge entwickeln, dass es lohnt, sich in Geduld zu üben, nicht vorschnell aufzugeben! Trauen wir dem Frieden?

Letzte Woche erreichte mich der Brief einer älteren Dame. Sie schreibt darin, wie sehr ihr diese Petrikirche zum Zuhause geworden sei in all den Jahren.

Jedes Mal, wenn sie in die Stadt komme, erfahre sie hier drinnen Ruhe, Trost, Hoffnung, Mut. Auf die Rückseite ihres Briefs hat sie ein Gedicht von Rainer Maria Rilke kopiert, das genau passt, für die, die zu ungeduldig und schnell sagen, der Glaube sei nicht ihr Ding. Ich gebe das Gedicht an Sie, an uns weiter:

Was mich bewegt

**Man muss den Dingen
die eigene, stille ungestörte Entwicklung lassen,
die tief von innen kommt
und durch nichts gedrängt oder beschleunigt werden kann,
alles ist ausgetragen -
und dann gebären...**

**Reifen wie der Baum,
der seine Säfte nicht drängt
und getrost in den Stürmen des Frühlings steht,
ohne Angst
dass dahinter kein Sommer kommen könnte.**

**Er kommt...!
Aber er kommt nur zu den Geduldigen,
die da sind,
als ob die Ewigkeit vor Ihnen läge,
so sorglos, still und weit.**

**Man muß Geduld haben
gegen das Ungelöste im Herzen
und versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben,
wie verschlossene Stuben
und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.**

**Es handelt sich darum, alles zu leben.
Wenn man die Fragen lebt,
lebt man vielleicht allmählich,
ohne es zu merken,
eines fremden Tages
in die Antworten hinein.**

Ich komme noch einmal zurück auf unseren kurzen Predigttext. Er hat einen Schwung, eine Dynamik, die die Zweifel derer, die nicht glauben, zwar anspricht, aber darüber hinausführt.

„Betet, dass das Wort des Herrn laufe.“ So heißt es im ersten Vers. Das Wort soll Beine bekommen. Wie bei Petrus, der nach so viel vergeblicher Mühe dem Wort traut, sich rauswagt und wider Erwarten den großen Fischzug macht. Beten, damit das Wort Beine bekommt und läuft – das heißt: Glauben an die Inkarnation, Glauben daran, dass sich das Wort in einem Menschen verfängt, in ihm auf Resonanz stößt. Also beten: Dein Wille geschehe, durch und in dem Handeln von Putin und Hamas und Netanjahu, durch mich und dich und wen immer wir ins Gebet nehmen. Darauf trauen, dass das irgendwann Wirkung zeigt. Dein Reich komme – zu denen, die verzweifelt sind, weil ihre Angehörigen in den Tod gerissen wurden und die auf der Flucht sind oder eine schlimme Diagnose haben – darauf vertrauen, dass betend sich was öffnet, auch meine Aufmerksamkeit wach bleibt für die, die mich brauchen.

Beten um Befreiung, um Erlösung von den falschen und bösen Leuten. Ich würde den Akzent so setzen, wie ich es eben gesagt habe: Beten auch um Erlösung und Befreiung der falschen und bösen Leute. Denn wer ist denn falsch? Im Griechischen steht dafür das Wort *atopos*, also „nicht am Platz“, das sind also Leute, die neben der Spur sind. Vielleicht bin ich ja selber manchmal *atopos*.

Wobei das Wort bei Sokrates etwas Positives meint: das Andere, das Überraschende, das faszinierende meines Gegenübers, das eben in keine Schublade passt.

Wie auch immer, der Betende vertraut darauf, dass „tief von innen“ etwas „reift“ und „kommt“ und schließlich „geboren“ wird, man müsse „Geduld haben gegen das Ungelöste im Herzen“, sagt Rilke. Und der unbekanntere Verfasser des Thessalonicherbriefs empfiehlt eine Art Kompass: **Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.**

Wobei auch das Wort „Geduld“ noch einen Blick lohnt: Das Griechische Wort dahinter, *hypomone*, meint eine sehr aktive Geduld, weshalb die „Bibel in gerechter Sprache“ zutreffend übersetzt: „Widerstandskraft“. Will sagen, es braucht langen Atem, Beharrlichkeit, die Widerstandskraft Christi.

Und heute, am 20. Juli, dem 70sten Jahrestages des gescheiterten Attentats auf Hitler, dürfen wir auch sagen: es braucht die Widerstandskraft eines Dietrich Bonhoeffer. Sein Standbild vor der Petrikerche gemahnt uns, zu Beten und das Gerechte zu tun, also das Wort laufen zu lassen, ja Kraft des Wortes selber zu laufen, mit Bonhoeffers Worten: gregorianisch zu singen und für die Juden zu schreien. Die segnende, betende Hand zum einen, die geballte Faust zum anderen stehen für diesen Geist des sich in den Willen Gottes Ergebens und des sich aus dem Willen Gottes Erhebens und dem Bösen Widerstehens. Amen.

HP Christoph Störmer